

Postulat Fraktion SP/JUSO (Guglielmo Grossi/Liselotte Lüscher, SP): Eine kleine mediterrane Abteilung in einem städtischen Alters- und Pflegeheim

In den 50er und 60er Jahren kamen viele junge Italiener und Italienerinnen in die Schweiz um hier zu arbeiten. Später folgten Spanierinnen und Spanier, Portugiesen und Portugiesinnen. Die meisten davon kamen hierher mit der klaren Absicht, so rasch als möglich, spätestens bei ihrer Pensionierung, wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Dieser Lebensplan hat sich aber für viele nicht erfüllt. Ihre Kinder haben sich hier integriert, gründeten wiederum Familien und hatten Kinder, die heute zu der voll integrierten dritten Migrationsgeneration gehören. Für die Grosseltern ist dadurch eine Rückwanderung ins Heimatland, in welchem mittlerweile der familiäre Bezug völlig fehlt, kaum mehr sinnvoll.

Heute sind rund 50 Personen, vorwiegend Frauen, aus mediterranen Ländern in verschiedenen städtischen, von der Stadt subventionierten und privaten Alters- und Pflegeheimen zu finden. Unter diesen Frauen gibt es viele, denen die deutschschweizerische Lebensweise nach wie vor fremd ist. Sie führten ein Leben mit Doppel- und Dreifachbelastung als Arbeiterinnen, Familienfrauen und Haushaltführende, welches ihnen nie ermöglicht hat Deutsch zu lernen. Somit können sie mit ihrer weiteren Umgebung kaum kommunizieren. Bei den älteren Männern sieht es nicht besser aus: die meistens am Arbeitsplatz erworbene Ausdrucksweise genügt meist nicht einmal für deutsch geführte Alltagsgespräche. Das alles führt dazu, dass diese Personen in den Alters- und Pflegeheimen vereinsamen und ihre Kultur, ihre Sprache, ihre Musik und ihre Esskultur stark vermissen. Die Isolation wird verstärkt dadurch, dass sie sich bezüglich Lebensrhythmus und Interessen von den Altersheimbewohnerinnen und -bewohnern schweizerischer Herkunft oft stark unterscheiden. Es kann zu Depressionen kommen und damit steigt der Medikamentenverbrauch.

Im Alterskonzept der Stadt Bern aus dem Jahr 2000 wird auf diese Gruppe bereits speziell hingewiesen und die Probleme werden geschildert. Die Ziele sind noch nicht konkret formuliert, aber der Handlungsbedarf ist erkannt.

In der Stadt Zürich hat man auf die geschilderten Tatsachen bereits reagiert. Am 1. Mai 2003 hat ein Krankenhaus eine Abteilung mit 20 Betten für die mediterrane Sprachgruppe eröffnet. Ende 2003 konnte bereits festgestellt werden, dass die sprachliche Isolation durchbrochen wurde, der Medikamentenverbrauch auf dieser Abteilung zurückging und Menschen, die nahe am Verstummen waren, wieder auflebten.

In einer Umfrage bei der betroffenen Bevölkerung, welche von italienischer Seite (COMITES) zusammen mit der Arbeitsgruppe Alter und Migration des Alters- und Versicherungsamts durchgeführt wurde, wird die Forderung nach einer mediterranen Abteilung in einem städtischen oder durch die Stadt subventionierten Alters- und Pflegeheim bestätigt. Am Workshop, zu welchem die Arbeitsgruppe Alter und Migration am 10. November 2004 alle interessierten und betroffenen Kreise eingeladen hatte, wurde diese Forderung ebenfalls mehrfach erhoben.

Wir bitten deshalb den Gemeinderat zu prüfen, ob nicht in einem der städtischen oder durch die Stadt subventionierten Alters- und Pflegeheime eine Abteilung für Personen mit mediterranem Ursprung eröffnet werden könnte.

Bern, 25. November 2004

Postulat Fraktion SP/JUSO (Guglielmo Grossi/Liselotte Lüscher, SP), Sylvia Spring Hunziker, Sabine Schärker, Miriam Schwarz, Stefan Jordi, Raymond Antiker, Thomas Göttin, Markus Lüthi, Rolf Schuler, Rosmarie Okle Zimmermann, Béatrice Stucki, Peter Blaser, Christian Michel, Michael Aebersold, Ruedi Keller, Andreas Flückiger, Oskar Balsiger, Margrith Beyeler-Graf, Andreas Zysset, Corinne Mathieu, Margrit Stucki-Mäder, Barbara Mühlheim

Antwort des Gemeinderats

Der Gemeinderat ist bereit, die Einrichtung einer mediterranen Abteilung in einem öffentlichen Heim der Stadt Bern zu unterstützen. Im Vordergrund stehen dabei folgende Erwägungen:

- Die Bedürfnisse mediterraner Bevölkerungsgruppen können bezüglich der institutionellen Wohnumgebung, der Sprache, der Pflege, des Essens etc. besser befriedigt werden, wenn sie in einer "eigenen" Abteilung wohnen. Die Spezialisierung drängt sich auf, weil sich hochbetagte Pflegebedürftige, insbesondere auch solche mit psychischen Krankheiten, in einer vertrauten kulturellen Umgebung besser zurechtfinden und wohler fühlen. Eine Mischung verschiedener Kulturen kann die unterschiedlichen Bedürfnisse nur ungenügend berücksichtigen und die ohnehin schon hohe Komplexität der Pflege und Betreuung zusätzlich erhöhen.
- Die Einrichtung einer mediterranen Abteilung in einem Alters- und Pflegeheim wird die Wahlmöglichkeiten betreffend Wohnen im Alter in der Stadt Bern erweitern. Dies entspricht der im Alterskonzept formulierten Strategie, dass für die Verschiedenartigkeit und Individualität älterer Menschen ein möglichst breites Angebot zum Wohnen im Alter zur Verfügung stehen soll. Selbstverständlich treten nur diejenigen Menschen in eine solche Abteilung ein, die dies ausdrücklich wünschen.
- Eine mediterrane Abteilung in einem Stadtberner Alters- und Pflegeheim steht nicht im Widerspruch zu den Integrationszielen im Alter. Der Gemeinderat ist der Auffassung, dass eine Integration auch im fortgeschrittenen Alter bis zu einem gewissen Grad möglich und sinnvoll ist. Die Erfahrungen des im Postulat erwähnten Krankenhauses Erlenhof in der Stadt Zürich zeigen denn auch, dass zwischen einer mediterranen und den übrigen Abteilungen eines Altersheims ein reger Austausch stattfindet. Die Integration im hohen Alter darf aber nicht zu einer Missachtung berechtigter Bedürfnisse führen. Hoch betagte Pflegebedürftige, insbesondere psychisch kranke Menschen sind überfordert, wenn von ihnen komplexe Integrationsleistungen abverlangt werden.
- Die demografische Entwicklung der ausländischen Bevölkerung zeigt, dass in der Stadt Bern Italien als einzige Nation bereits über eine grössere Anzahl betagter und hochbetagter Menschen verfügt. Die Bevölkerungsgruppen anderer Nationen (Spanien, Portugal, Balkanstaaten) sind in der Stadt Bern viel jünger. Angaben aus der Stadt Zürich zeigen dasselbe Bild: In der im Postulat erwähnten „mediterranen“ Abteilung im Krankenhaus Erlenhof in Zürich leben zwölf Personen, davon elf italienischer und eine spanischer Herkunft. Deshalb wird eine mediterrane Abteilung in Bern bis auf weiteres praktisch ausschliesslich von Menschen italienischer Abstammung genutzt werden. Dies wird bei der konkreten Ausgestaltung und dem Betrieb der Abteilung entsprechend zu berücksichtigen sein.
- Eine repräsentative Befragung der italienischen Bevölkerung über 60 Jahre aus dem Jahre 2002 zeigt auf, dass diese im Bedarfsfall mehrheitlich in einem Schweizer Altersheim mit italienischer Abteilung leben möchte. Es ist fraglich, ob Bevölkerungsgruppen anderer Nationen dies ebenfalls wünschen, zumal diese später eingewandert sind und von verbesserten Integrationsbemühungen profitieren konnten. Der Gemeinderat geht deshalb

davon aus, dass in absehbarer Zeit keine Abteilungen für andere ausländische Bevölkerungsgruppen einzurichten sein werden.

Domicil für Senioren, ein Verein, in dem 14 öffentlich finanzierte Alters- und Pflegeheime organisiert sind, ist bereit, eine Abteilung bzw. eine mediterrane Wohngruppe anzubieten. Im Vordergrund steht dabei Domicil Schwabgut, ein Heim mit rund 150 Bewohnerinnen und Bewohnern in Bern-Bümpliz, das vor einem grösseren Umbau steht. Da während dem Umbau die Heimbewohnenden in ein Provisorium umziehen müssen, besteht die Möglichkeit, nach erfolgter Sanierung die Wohngruppe mit zehn bis sechzehn Personen zu eröffnen, ohne dass Schweizer Heimbewohnende umziehen müssen. Der frühest mögliche Eröffnungstermin für die mediterrane Wohngruppe ist Frühling 2008.

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus drei Italienerinnen und Italienern, zwei Personen von Domicil für Senioren und einem Vertreter der Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS), erarbeitet ein Konzept für die konkrete Ausgestaltung der Wohngruppe. Dieses wird aufzeigen, welche besonderen Anforderungen eine mediterrane Wohngruppe erfüllen muss. Die Ergebnisse des Konzepts werden anschliessend in das Betriebskonzept von Domicil Schwabgut einfließen und dort umgesetzt.

Antrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 18. Mai 2005

Der Gemeinderat